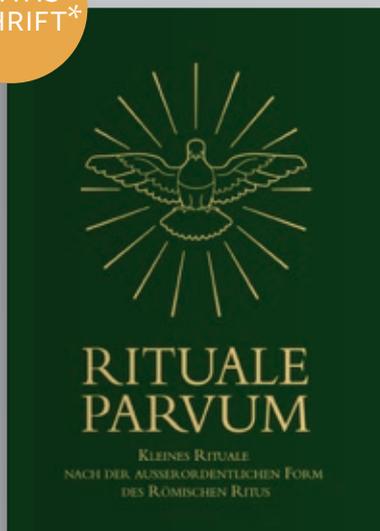


GRATIS
SCHRIFT*



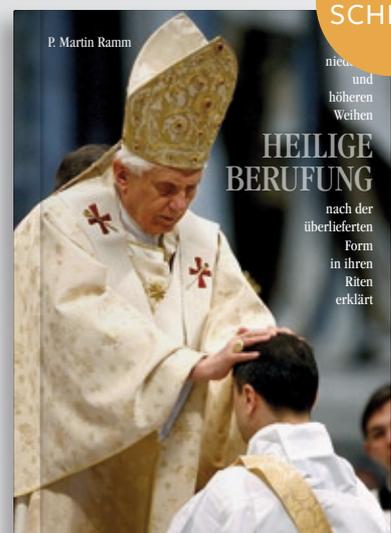
Segnungen, Weihungen und sakramentale Riten

Das ‚Rituale Romanum‘ ist ein liturgisches Buch für Kleriker, in dem die Texte und Abläufe für Weihen, Segnungen und die Spendung von Sakramenten festgehalten sind. Um auch Gläubigen den Reichtum der Liturgie zugänglich zu machen, bieten wir mit dem ‚Rituale Parvum‘ (272 Seiten, DIN-A6) eine kleine Auswahl dieser Formulare, lateinisch-deutsch, nach der außerordentlichen Form des Römischen Ritus. Neben den sakramentalen Riten, (z.B. Taufe, Firmung, Krankensalbung, Trauung) sind auch die wichtigsten Segnungen und Weihen des Kirchenjahres (z.B. Johanneswein, Dreikönigswasser, Agathabrot usw.) enthalten.

GRATIS
SCHRIFT*

In sieben Stufen zum Priestertum

Zum Weihesakrament gehören Diakonatsweihe, Priesterweihe und Bischofsweihe. Der traditionelle Ritus kennt überdies noch die niederen Weihen. Sie entstanden in der Urkirche und waren einst mit bestimmten Aufgaben verbunden. Diese Ämter verloren später ihre praktische Bedeutung, behielten aber ihre Funktion, die Kandidaten schrittweise auf die höheren Weihen vorzubereiten. Das Buch erklärt die tiefere Bedeutung der Weihestufen und geht zudem darauf ein, warum die Kirche am Zölibat festhält und nur Männer zu diesem Sakrament zulässt.



GRATIS
SCHRIFT*



Anleitung für ein Gespräch mit dem Herrn

Die Gebetsanleitung geht auf eine Vorlage von Antonius Maria Claret zurück. In diesem Text lässt der heilige Ordensgründer Jesus zu jeder Seele ganz persönlich sprechen: „Es ist nicht nötig, dass du viel sagst. Es genügt, wenn du mir zuhörst. Es genügt, dass du mich liebst. Bitte sprich einfach so mit mir, wie du mit einem engsten Freund sprechen würdest. Ich werde dich fragen. Und ich werde dir antworten.“ Mit Hilfe von konkreten Fragen wird der Beter zu einem freien inneren Gespräch geführt und gelangt so zu einer tieferen Beziehung mit Jesus.

* Für Druck und Versand bitten wir um eine freiwillige Spende zugunsten der Priesterbruderschaft St. Petrus:
IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Du gibst ihnen
Speise zur
rechten Zeit*

*Der Brauch
der Herz-
Jesu-Feuer*

*Priesterweihe:
Vorstellung
der Kandidaten*

*Der Tempel
als Ort der
Begegnung*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktoberer für den
deutschsprachigen Raum*

„Heilig ist, wer heiligmäßig lebt.“ Diesen Satz prägte der hl. Vinzenz Pallotti und er meinte damit, dass auch die gewöhnlichen Verrichtungen und Aufgaben des Lebens wie essen und trinken, arbeiten und sich erholen heiligmäßig getan werden sollen. Und worin besteht die Heiligkeit? In der Liebe Gottes im Alltag. Lieben kann jeder, ob alt oder jung, gesund oder krank, arm oder reich, der Hochbegabte und die weniger Begabten. Darum kann und soll auch jeder heilig werden, wenn er sich von der Liebe Christi anstecken lässt und Christus im eigenen Leben sichtbar macht. Das heiligste Herz Jesu ist Symbol der Kraft und Stärke der Gnade, die in uns wirken und unser Herz entflammen und begeistern soll, auf daß wir immer mehr christusförmig in dieser Welt leben.

Wir befinden uns in einer Zeit und Gesellschaft, die einerseits immer weniger von ihrem christlichen Erbe wissen möchte und vielfach neue Normalitäten wie Ehe für Alle, Transgendertherapien für Kinder und Jugendliche oder schier unbegrenzte Geschlechtervielfalt propagiert wird. Andererseits fragen sich immer mehr, wo der gesunde Menschenverstand bleibt bei soviel ideologischer Verwirrung. Nicht wenige suchen nach Verlässlichkeit und Halt in einer Zeit voller Umbrüche und Unsicherheiten.

Wollen wir in dieser aus den Fugen geratenen Welt der Gottvergessenheit und Gottesablehnung bestehen und apostolisch hineinwirken, so geht es nicht ohne Gottes Hilfe. Wie der Apostel Johannes Ruhe am Herzen Jesu, dem „brennenden Feuerherd der Liebe“, gefunden hat, so sollen auch wir nahe beim Herrn Kraft schöpfen. Die Beiträge im Herz-Jesu-Monat mögen Sie begleiten und inspirieren. Lassen wir uns von seiner Gegenwart in der hl. Eucharistie, dem Glutofen seines liebenden Herzens, entzünden und entdecken wir die hl. Kommunion als geistliche Nahrung zur rechten Zeit für ein Leben in seiner Nachfolge wieder neu. Wir lesen über den Altar als Ort der Gegenwart und Begegnung Gottes und über die Herz-Jesu-Verehrung in Tirol. Nicht zuletzt wird uns die Wiederentdeckung des großen Dichters und Konvertiten Werner Bergengruen empfohlen. Der Leser wird mit tiefen Einsichten und Orientierungen zu den Herausforderungen auch in heutigen Zeiten belohnt.

Lohn vieler Gebete und Opfer ist auch die Priesterweihe von sieben Diakonen am 15. Juni. Herzlich lade ich zur Weihe und den Meßfeiern der Primizianten ein, die wir besonders dem heiligsten Herzen Jesu anvertrauen möchten.

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]

Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · Museo Nacional del Prado (Cover) · FSSP (S. 2, 4, 5) · Shutterstock.com: AlenKadr (S. 3), Astor57 (S. 8) · Wikimedia Commons: Andrew Bossi / CC BY-SA 2.5 (S. 6 o.), Vollmond1 / CC BY-SA 3.0 (S. 10), Kaufingdude / CC BY-SA 3.0 (S. 15), Sarah Murray / CC BY-SA 2.0 (S. 16), Dnlor 01 / CC BY-SA 3.0 (S. 17) · The Best Kunstverlag, Wels (S. 6 u., 7 u.) · Mathias Münzberg (S. 7 o.) · flickr.com / Siegfried Rabanser / CC BY 2.0 (S. 11) · Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Madrid (S. 12+13) · Erben Bergengruen (S. 18)

Rätselhafte Schriftstellen

„Den Toten überlass es, ihre Toten zu begraben. Du aber, weggegangen, verkünde das Königreich Gottes!“

VON P. FRANZ PROSINGER



Zunächst Grundsätzliches: Ein Bibelters ist keine isolierte Fundgrube, um daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Der Text ist kein Trampolin, um Luftsprünge zu machen, sondern ein „Gewebe“ (lateinisch *textus*), und jede Aussage will in ihrem Kontext verstanden sein. So gilt es, in den Text einzutauchen, um den Sinn, die Seele, den inspirierenden Geist vorsichtig zu vernehmen. Dies gilt von der Bibel als inspiriertes Gotteswort in besonderer Weise. Dazu sind alle eingeladen. Nach Gregor dem Großen ist die Heilige Schrift „wie ein Strom, der so flach ist, dass ein Lamm daraus trinken kann, und so tief, dass ein Elefant darin baden kann“.

Nun zum näheren Kontext: Lk 9,57-62 wird mit gutem Recht als „Radikalität der Nachfolge“ überschrieben. Auf der einen Seite wird ein begeisterter Mensch, der Jesus folgen will, wohin immer er gehe, gewarnt. Die Nachfolge Jesu steht im Zeichen des Kreuzes: „Wer mir nachfolgen will, der entsage sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (9,23). Nicht das, was wir uns erwarten, sondern das, was der Herr von uns erwartet, führt zur Befreiung von uns selbst und zur wahren Selbstfindung im gekreuzigten Herrn (vgl. Gal 2,19-20). Gegenüber dem Begeisterten stehen die Zögernden. Sie sind zwar bereit, dem Herrn zu folgen, aber zunächst wollen sie ihre Familienangelegenheiten regeln. Die beiden Beispiele sind provozierend: Die Eltern zu ehren und den verstorbenen Vater zu beerdigen, sind nicht nur menschliche Pflichten, sondern göttliches Gebot. Gott schenkt uns das Leben als Sohn oder Tochter eben dieser Eltern, und wir können es aus Gottes Hand nicht annehmen, ohne es aus dem Schoß dieser Familie zu empfangen. Jesus selbst stellt gegenüber einer scheinbaren Frömmigkeit das vierte Gebot über die Kultvorschriften (Mk 7,8-13).

Dennoch gibt es einen Vorrang des Königreiches Gottes. Diese Vorrangigkeit ist nicht relativ, sondern grundsätzlich; nicht ein Bereich neben oder über dem Reich der irdischen Ordnung, sondern die eigentliche Quelle jeglicher Lebensordnung. Die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit stehen im Zeichen der Anmaßung, vorgestellt durch den Vater der Lüge (Lk 4,5-7). Im Reich des Herrn gilt ein radikaler Paradigmenwechsel: „Bei euch soll es nicht so sein ... Ich aber bin in eurer Mitte als einer, der dient“ (22,24-27). Erst in der Reinigung durch das Kreuz kann auch die Ordnung der Familie wieder im Zeichen selbstlosen Dienens stehen. Dann kann man auch die Verabschiedung von seinen Eltern und die Beerdigung des Vaters mit einer jeweiligen Sendung in der Nachfolge Christi verbinden. Dagegen ist eine Welt, die sich dem Königreich Gottes verschließt und sich selbst organisieren will, tatsächlich vom Vater der Lüge und Menschenmörder von Anbeginn beherrscht (vgl. Joh 8,44). In dieser Welt begraben die Toten ihre Toten.

Der Herr sendet Arbeiter in seinen Weinberg

*Am 15. Juni wird Erzbischof em.
Wolfgang Haas in Lindenberg
im Allgäu acht Kandidaten des
internationalen Priesterseminars
St. Petrus die Hände auflegen.
Wir stellen die zukünftigen
Priester vor.*

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP



Manuel de Pinho Sousa

Der Vorläufer der mittlerweile beachtlichen „portugiesischen Invasion“ in Wigratzbad wurde 1995 in Coimbra geboren und hat zwei Brüder. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Lissabon

und einem Jahr als Angestellter einer Versicherungsgesellschaft lernte er die traditionelle Form der heiligen Messe kennen und erkannte seine Berufung zum Priester. Zu den Studien im Seminar gesellten sich verschiedene Aufgaben; innerhalb der liturgischen Dienste wurde ihm die verantwortungsvolle Aufgabe des Zeremonienmeisters zuteil. Während des Diakonatsjahres in Chartres fand er vielseitigen Einsatz als Prediger und Katechet – zweifellos eine gute Vorbereitung auf das bevorstehende priesterliche Wirken. Sein Erstlingsopfer bringt er am 16. Juni um 10.45 Uhr in der Pfarrkirche von Opfenbach dar.



Miklós Homolya

Er entstammt der ungarischen Minderheit in Serbien, wo er 1990 zur Welt kam und katholisch aufwuchs. Von Jugend an versah Miklós den Ministrantendienst. Ein Studium der Informatik führte ihn über die Stationen Budapest und München

nach London, wo er es mit dem Doktorat krönte. Trotz dieses zielstrebigem Aufstiegs sollte es für Miklós aber nicht dabei bleiben. In die englische Zeit fällt nämlich auch seine Begegnung mit der Petrusbruderschaft und der Entschluss, in ihr dem Ruf zum Priestertum zu folgen. So fand er seinen Ort im Wigratzbader Seminar, wo er für die Informatik zuständig war und auch als Pförtner und für Erwachsenenkatechesen eingesetzt wurde. Ein Apostolatsaufhalt führte ihn wieder nach England, als Diakon half er in unserer Kölner Niederlassung. Seine Regionalprimiz wird Miklós am Sonntag, dem 16. Juni, um 10.30 Uhr in der Pfarrkirche von Gestratz feiern.



Francesco Serwe

Er kam 1999 als erstes von fünf Kindern katholischer Eheleute in Bergisch Gladbach zur Welt, wuchs aber in der Berliner Gegend auf. Durch Sommerfreizeiten mit der Petrusbruderschaft in Kontakt gekommen, ging ihm die Wichtig-

keit der Kinder- und Jugendarbeit auf. Seiner Neigung zum Lehrerberuf durfte er im Seminar als Katechet und Lateinlehrer nachgehen. Mit selbstentwickelten Computerprogrammen erstellte Francesco Hefte für den liturgischen Gebrauch. Neben dem Studium erlernte er auch das Orgelspiel. Diese und andere Fähigkeiten konnte er als Diakon in St. Pelagiberg in reichem Maße einsetzen und wird es gewiss auch künftig als Priester tun. Primizen: 16. Juni, 9.30 Uhr in Hergensweiler; 23. Juni, 9.30 Uhr in St. Pelagiberg und um 17 Uhr in Bad Wörishofen; Heimatprimiz am 14.7. in St. Paulus, Berlin-Moabit.



Pierre-Damien Luisier

Frohe Kindheitserinnerungen an Sommerlager der Bruderschaft und zwei Cousins im Wigratzbader Priesterseminar – diese beiden Tatsachen hatten gewiss einen erheblichen Einfluss darauf, dass auch

Pierre-Damiens Weg zu unserer Ausbildungsstätte führte. 1996 als Sohn einer kinderreichen Familie im Departement Ain geboren, war er schon als Fünfzehnjähriger anlässlich der Tonsurierung seines Veters in Wigratzbad gewesen. Vor dem wichtigen Schritt des Eintritts machte er noch einen Bogen und studierte bis zu seinem 21. Lebensjahr in Lyon Jura. In Wigratzbad angekommen, war er neben den Studien Scholasänger und beteiligte sich an der Leitung eines Sommerlagers sowie geistlicher Wandertage (Route Saint Pierre). Nach dem Diakonatsjahr in Saint-Martin-de-Béthencourt steht nun die Priesterweihe bevor. Die Primiz ist am 16. Juni in Wasserburg am Bodensee.



Korbinian Mandler

In Freising geboren, doch in der Diözese Augsburg aufgewachsen, hat Korbinian, ältestes von zehn Kindern einer praktizierend katholischen Familie, schon mit 18 die Schwelle des Seminars überschrit-

ten, nachdem er im Alter von 16 Jahren in Kontakt mit der Priesterbruderschaft St. Petrus gekommen war. Neben den Studien säumten Aufgaben als Sakristan, Zeremoniar und Scholasänger seinen Weg dem Priestertum entgegen. Er beteiligte sich an der Kinder- und Jugendarbeit, an Kinderfreizeiten, Familienlagern und geistlichen Wandertagen. Im Diakonatsjahr war er mit den anderen deutschsprachigen Diakonen in den USA, er besuchte sodann unsere Niederlassung in Kolumbien und verbrachte zuletzt eine Apostolatszeit in Bourges. Seine Heimatprimiz kann am Sonntag, dem 16. Juni, um 13.30 Uhr in der prachtvollen Basilika Ottobeuren stattfinden.



Jan Vatter

Unser tschechischer Kandidat hat, bevor er 2017 mit 29 Jahren in Wigratzbad eintrat, in Prag ein Studium der Architektur und des Bauingenieurwesens abgeschlossen. Gleichzeitig konnte er in zunehmendem Maße die Wahrheit,

den Reichtum und die Schönheit des kirchlichen Erbes entdecken. Mit diesen Erfahrungen verband sich immer deutlicher der Ruf zum Priestertum. Jan hat der Einladung zugestimmt und, um ihr zu folgen, ein zweites, langes und anspruchsvolles Studium auf sich genommen. Im Seminar war er überdies als Sakristan beschäftigt. Er beteiligte sich in den Ferien an Lagern in Frankreich und in seiner tschechischen Heimat. Das an Erfahrungen reiche Diakonatsjahr fand im Apostolat der Bruderschaft in Besançon statt. Jan wird seine Heimatstadt Orlová am 6. Juli mit einer Primiz beehren.



Peter Westner

In die Semingeschichte hat sich Peter besonders als Diener der Kranken in Covid-Zeiten eingeschrieben. Zu diesem Tag-und-Nacht-Einsatz qualifizierte den aus einem kleinen Dorf im Landkreis Ebersberg stammenden Kandidaten

seine neunjährige Arbeit in Altersheimen und Krankenhäusern. Fast siebenundzwanzigjährig ist er im Fatimajahr 2017 in Wigratzbad eingetreten und hat die sprachliche Vielfalt des Hauses durch seine unverhohlenen bayerische Mundart bereichert. Neben dem Studium hat Peter im Semingarten, in der Waschküche, als Katechet und eben im Krankendienst gearbeitet. Das Diakonatsapostolat in Saarlouis führte ihn in seine künftigen Tätigkeiten ein. Sein erstes Messopfer wird er am 16. Juni um 10.45 Uhr in Wohmbrechts, seine Heimatprimiz am 30. Juni um 10 Uhr in der Klosterkirche Altenhohenau zelebrieren.



Petrusbruderschaft in Salzburg

„Von dir reden die Steine“

Im „Rom des Nordens“ übernahm die Priesterbruderschaft St. Petrus 1988 ihre erste Gemeinde. Bis heute betreibt sie dort ein geistliches Zentrum, in dem sich Glaube, Geschichte und Kultur in besonderer Weise verbinden.

VON P. DIETER BIFFART FSSP

„Te saxa loquuntur – Von Dir reden die Steine“ steht in Stein gemeißelt über einem Bauwerk, von einem Salzburger Fürsterzbischof im 18. Jahrhundert in Auftrag gegeben. In Salzburg reden viele Kirchen, Kapellen und Denkmäler beredt davon, daß dieser Ort mit seiner katholischen Prägung hunderte Jahre lang sowohl geistlich als auch weltlich von einem katholischen Oberhirten regiert wurde. Nicht von ungefähr wird Salzburg daher das Rom nördlich der Alpen genannt. Irgendwo läutet in Salzburg immer eine Glocke von den vielen Kirchtürmen herab. Wie passend erscheint es da, daß unsere 1988 in Rom gegründete Gemeinschaft ihre erste seelsorgliche Aufgabe direkt nach dem Erscheinen des von Papst Johannes Paul II. herausgegebenen Motu proprio „Ecclesia Dei“ vom 2. Juli 1988 in Salzburg beginnen konnte.

Was durch das Engagement von Laien bereits in den 70er Jahren anfang, konnte nun von einer mit Rom verbundenen Gemeinschaft fortgeführt werden. Hier sind besonders jene 70 Gläubige zu erwähnen, die beim Heiligen Stuhl bereits im Jahr 1984 die Zelebration des tridentinischen Ritus in Salzburg erwirkten. 1988 begann schließlich das Wirken der Petrusbruderschaft auf Einladung des damaligen Erzbischofs Karl Berg in der kleinen St. Michaelskirche in unmittelbarer Nähe des Salzburger Domes, bevor sein Nachfolger, Erzbischof Georg Eder uns die schöne Sebastianskirche in der rechten Altstadt anvertraute. Noch heute hält die Gemeinde aus Dankbarkeit für dieses Geschenk der Vorsehung von Mai bis Oktober Fatima-Lichterprozessionen ab.

Die barocke Kirche St. Sebastian ist für die überlieferte Liturgie wunderbar geeignet: Der Hochaltar, die Seitenaltäre, die Kommunionbank; all dies hat in der Kirche seinen Platz und findet im alten lateinischen Ritus beständige Verwendung. Darin zeigt sich die Kontinuität zwischen gestern und heute, aber auch die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Wie ein Fingerzeig ragt der Kirchturm von St. Sebastian zum Himmel und mahnt den Menschen: Vergeßt inmitten dieses Lebens nicht die Ewigkeit! Die offene Kirche ist stets ein Ruhepunkt inmitten der umtriebigen Stadt. Dem dient auch die tägliche Beichtgelegenheit um die Mittagszeit, die sowohl Heimische als auch Reisende einlädt, sich wieder mit Gott zu versöhnen.

Von der Liturgie ausgehend, versteht sich unsere Gemeinschaft als apostolische Gemeinschaft, die durch Glaubensunterweisung den Menschen die katholische Lehre so vermitteln will, daß daraus ein katholisches Leben wird. Ein breites Angebot an Katechesen in unserem Salzbur-



Innenansicht der Kirche St. Sebastian.

ger Apostolat zeugt von diesem Wunsch, den sich die drei hier wirkenden Priester zu eigen machen: Zweimal im Monat findet im Anschluß an das Sonntagshochamt eine Christenlehre statt. Der Katechesetag für Kinder und Jugendliche wird gut angenommen (heuer hatten wir zehn Erstkommunionkinder), hinzu kommen noch abendliche Vorträge für Erwachsene, eine Bibelrunde und Einkehrtage. Doch eine Gemeinde soll nicht allein im Glauben wachsen, sondern auch miteinander verbunden sein. Eine nicht ganz einfache Aufgabe, wenn man die nicht selten weiten Anfahrten unserer Gläubigen bedenkt. Um so wichtiger sind die geselligen Begegnungen, etwa beim sommerlichen Gemeindefest oder der Adventfeier, ebenso wie bei den Treffen der jungen Familien und den Seniorenwallfahrten sowie Gemeindeausflügen.

Neben der Sorge um die eigene Kirche und Gemeinde zelebrieren die Priester von St. Sebastian die Konventmesse im nahegelegenen Kapuzinerinnen-Kloster St. Maria Loreto und halten die nachmittäglichen eucharistischen Segensandachten sowie Beichtgelegenheiten für die Gläubigen, die zur ewigen Anbetung in dieses Stadtheiligtum kommen.

Wer an Salzburg denkt, kommt an der Familie Mozart nicht vorbei. Schon der kleine Wolfgang Amadé schaute seinem Vater Leopold beim Orgelspiel in St. Sebastian zu, denn die Familie wohnte unweit unserer Kirche. So ist es mehr als entsprechend, daß neben dem ausgiebig gepflegten gregorianischen Choral in römischer Tradition unserer Damen- und Herrenschora an Festtagen auch Orchestermessen vornehmlich heimischer Komponisten erklingen, die die eingangs erwähnten katholisch-salzburgischen Steine zum



Fußwallfahrt der Gemeinde zur Basilika Maria Plain

Klingen bringen (neben der Familie Mozart wirkten auch Michael Haydn und Ignaz Heinrich Biber in Salzburg). Die Stadt soll ja nicht allein von der Geschichte, sondern auch mit ihr leben!

Zur Sebastianskirche gehört schließlich auch der Friedhof mit dem Grab der Familie Mozart, der zahlreiche Touristen aber auch Einheimische anzieht. Der als „Campo santo“ im italienischen Stil erbaute Friedhof lädt zum Innehalten inmitten des städtischen Trubels ein. Der moderne Mensch kommt oft nicht zur Ruhe, sondern verdrängt die großen Fragen: „Woher komme ich? Wohin gehe ich?“ Auf dem 500 Jahre alten Friedhof wird manches Fragen und Bangen hoffnungsvoll aus dem christlichen Glauben beantwortet. Auf einem Grabstein heißt es etwa: „Was ihr seid, waren wir. Was wir sind, werdet ihr sein.“

Seit seiner Erbauung war unser Gotteshaus Teil einer bürgerlichen Stiftung, mit dem dazu gehörenden Bürgerhospital. Wir wirken daher in einer Kirche, die nie der Kirche gehörte. Um 1900 wurde die wohltätige Stiftung von der Stadt Salzburg übernommen, unter deren Leitung eine große Dachrestaurierung vor kurzem abgeschlossen werden konnte. Nachdem nun alles wieder im alten Glanz erscheint, schien es passend, einen neuen religiösen, kulturhistorischen Kirchen- und Friedhofsführer herauszugeben, der bei uns erworben werden kann. Er gewährt detaillierte Einblicke in die Geschichte des Gotteshauses. Ein erster Eindruck bietet auch unsere Internetseite www.sanktsebastian.at. Am besten aber schauen Sie selbst einmal in unserer Gemeinde St. Sebastian vorbei, und hören, wovon die Steine reden ...



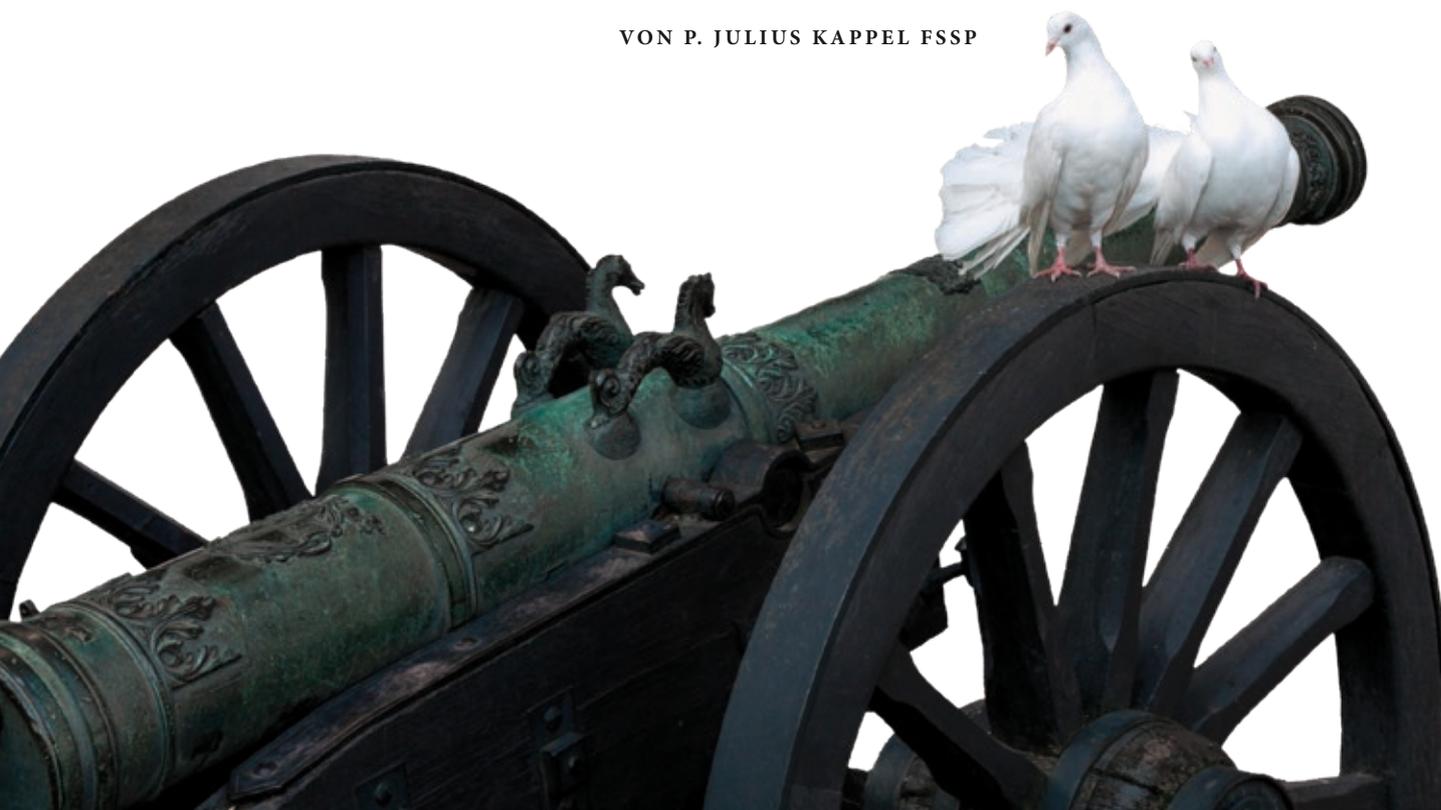
Der Sebastiansfriedhof mit dem Mozart-Grab im Vordergrund

Die Bergpredigt – fünfter Teil

„Schmeckt salzig, muss wohl britisch sein“

*Was Salz und Gewaltverzicht gemeinsam haben.
Warum zu viel nichts ist, zu wenig aber auch nicht!*

VON P. JULIUS KAPPEL FSSP



Es gab einmal eine Zeit, zwei-, dreihundert Jahre ist sie wohl her, da konnte ein gemeiner Seemann seinen Finger ins Wasser strecken. Wo immer er sich auch befand, steckte er ihn dann in den Mund, ließ sich behaupten: „Tastes salty, must be Bri’ish!“ Was in der Praxis zwar nicht immer ganz funktionierte, stellte in der Theorie dennoch den bescheidenen weltumspannenden Herrschaftsanspruch des British Empire dar.

Die Kirche umspannt mittlerweile die gesamte belebte Welt. Der Lackmüstest? Ein Unbeteiligter würde vielleicht von Liebe, Frieden o. ä. sprechen. Theoretisch – die Praxis der Kirchengeschichte klammern wir einmal aus – müsste das ja wohl doch für das Christentum gelten. An unserer Friedensliebe sollen wir erkannt werden. „Sieht nach Frie-

den aus, muss wohl christlich sein.“ Das wäre doch eine Devise! Nur, mit dem Frieden ist es so eine Sache. Sogar die katholische Moral kommt nicht umhin, sich Gedanken über den gerechten Krieg zu machen. Und schon die Alten wussten: *Si vis pacem, para bellum!* Willst du Frieden? Dann rüste dich für den Krieg.

Aber schalten wir einmal ein paar Gänge zurück, von überregional zu regional, hin zu zwei Familien oder zwei Menschen, die aufeinandertreffen. Trotz allen Bemühens ist auch im Kleinen der Streit vorprogrammiert, denn der Mensch ist dem Menschen ein Wolf! Doch dann heißt es plötzlich: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem Bösen keinen Widerstand! Sondern: Wenn dich einer auf deine

rechte Backe schlägt – halte ihm auch noch die andere hin! Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir dein Gewand wegzunehmen – lass ihm auch noch den Mantel! Und wenn dich einer zu einer Meile Frondienst zwingt – geh zwei mit ihm! Und wenn dich einer bittet – so gib, und wenn einer von dir leihen will – weis ihn nicht ab!“ (Mt 5,38-42)

Tatsächlich stellte das Rechtsprinzip „Aug um Aug“ bereits einen ethischen Fortschritt dar, denn es beschränkte das Maß der Rache auf das genaue Verhältnis 1:1. Ein archaisches Verständnis von unbegrenzter Rache wurde überwunden. Doch für Jesus war man hier auf halber Strecke stehen geblieben. Er verbietet Rache überhaupt. Damit verlässt er auch die in den ersten Antithesen vorangegangene Auseinandersetzung über Pharisäertum und Reinheitsfrage. Jetzt geht es um den Gewaltverzicht, der in den Himmel führt. Jede Widerstandslosigkeit wiegt wie ein positiver Schatz im Himmel.

Dieser Gewaltverzicht wird in vier Sätzen, angeordnet zu einer Antiklimax (das Entscheidende steht am Anfang) verdeutlicht. Leiste keinen Widerstand, wenn man dich ins Gesicht schlägt, dich zur Begleitung zwingt, dir dein Gewand nimmt, oder dich mit Bitten nervt. Das Genannte sind keine Besonderheiten, sondern Alltagsfälle, angefangen von der Belästigung bis hin zu offener Gewalt.

Mit der rechten Hand (die Dominante galt auch damals) einem anderen auf die rechte Wange zu schlagen, kann nur mit dem Handrücken gelingen. Dieser Gestus ist eindeutig, er schmerzt zwar weniger, doch er bedeutet pure Verachtung für den Wurm, der sich noch nicht einmal wehren kann. Vielleicht steht dahinter auch ein entwaffnender Aktionismus. Dein Feind wird von deiner Reaktion völlig überrumpelt sein, weil sie genau das Gegenteil des Erwartbaren darstellt. Er will dich schlagen, du bietest dich ihm ganz dar. Ein wohlberechnetes Kalkül also, um die Gewaltspirale zu durchbrechen?

Der römische Frondienst erlaubte es einem Legionär Sack und Pack jedem vorübergehenden Juden für eine Meile als Lasttier aufzuhalsen. Am Ende der Stre-

cke konnte der Zwangsarbeiter die Last dem anderen zu Füßen werfen und entfliehen. Jesus schlägt dagegen vor, den Dienst nach Vorschrift in ein freiwilliges Geleit zu verwandeln, gewissermaßen den anderen durch Zuvorkommenheit zu entwaffnen. Wir sollen den Anfang in Form einer einseitigen Vorleistung machen, mit der Begründung, dass uns Gott doch selbst tagtäglich beschenkt, also in Vorleistung geht, in fragloser Erwartung unserer Gegenleistung, einer Antwort in Liebe.

Aber welche Funktion haben diese Beispiele wirklich? Geht es um konkrete Handlungsanweisungen: wenn dies geschieht, dann tue jenes? Also, wenn dein Kind dich um irgendetwas bittet, dann gib ihm ... Herzlichen Glückwünsch, in Kürze hast du dir einen Tyrannen erschaffen. Wenn ein Angreifer deine Familie bedroht, dann liefere dich im wehrlos aus ... Wunderbar, deine Familie wird es dir danken.

Offensichtlich steht nicht eine Bereicherung der Kasuistik im Vordergrund. Das beweist nicht zuletzt der Herr selbst. Als man ihm vor dem Hohen Rat ins Gesicht schlägt, empört er sich zurecht: „Habe ich Unrecht geredet, beweise es mir, andernfalls warum schlägst du mich?“ (Joh 18,23) Zwanzig Jahre später ließ der Hohepriester Paulus ins Gesicht schlagen, der ihn daraufhin verfluchte (vgl. Apg 23,2f).

Die Sätze zum Gewaltverzicht wollen nicht belehren, sondern aufrütteln, uns nachdenklich machen über unsere gewohnte Gleichgültigkeit und uns immer wieder die Frage aufdrängen: wo liegt der ursprüngliche Gotteswille?

Diese existentielle Frage richtet der Herr in seiner Bergpredigt zuallererst an das Volk Israel, nicht einfach an die Menschheit. Der Gewaltverzicht erscheint so weniger als Weg für alle, der Staat beispielsweise kann gar nicht auf sein Gewaltmonopol verzichten. Sondern der Gewaltverzicht mancher soll für die Vielen ein Zeichen sein, zeichenhaft deutlich machen, worum es eigentlich geht. Selig die Friedfertigen, denn sie werden das Land besitzen, sie werden das Himmelreich erben. Der bevorzugte Ort, von dem das Zeichen des Friedens ausgehen sollte, wäre die Kirche. Dann ist sie wirklich Salz der Erde.

*„Ich aber sage euch: Leistet dem,
der euch etwas Böses antut,
keinen Widerstand, sondern wenn dich
einer auf die rechte Wange schlägt,
dann halt ihm auch die andere hin.
Und wenn dich einer vor Gericht
bringen will, um dir das Hemd
wegzunehmen, dann lass ihm auch
den Mantel. Und wenn dich einer
zwingen will, eine Meile mit ihm zu
gehen, dann geh zwei mit ihm.“*

Brennender Feuerherd der Liebe

„Lieber Wanderer, bitte nimm etwas Holz mit auf den Gipfel, für das Bergfeuer am Herz-Jesu-Sonntag“, so etwa liest man auf Hinweisen an Holzhaufen, wenn man in den Südtiroler Bergen unterwegs ist. Was hat es damit auf sich?

VON P. ANDREAS LAUER FSSP

Besonders zur Zeit der Sommersonnenwende wurden schon in vorchristlicher Zeit auf Anhöhen rituelle Feuer entzündet. In christlicher Zeit lagen Sonnenwende und der Tag des hl. Johannes zeitlich eng beieinander, wodurch vielerorts „Johannisfeuer“ entzündet wurden. Das Herz Jesu-Fest ist meistens ebenfalls im Juni – und die Bergfeuer erfuhren aufgrund der geschichtlichen Ereignisse Tirols allmählich eine Umwidmung: Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert werden auf den Bergen Tirols Herz-Jesu-Feuer als Zeichen der Erneuerung des Herz-Jesu-Gelöbnisses von 1796 entzündet.

Während des ersten Koalitionskrieges im Frühjahr 1796 rückten vollkommen überraschend die Napoleonischen Truppen von Oberitalien aus dem Land Tirol immer näher. Die Tiroler waren unvorbereitet und in großer Bedrängnis. Die Tiroler Bevölkerung wurde aufgerufen, die „göttliche Allmacht und Barmherzigkeit mittelst Aussetzung des höchsten Gutes flehentlich und bußfertig“ zu erleben.

Ein eigens eingerichteter Ausschuß der Tiroler Stände beriet in Bozen die weitere Vorgehensweise. Das Herz-Jesu-Bild aus der Bozener Pfarrkirche – dieses Bild wurde in Anlehnung an die Offenbarung Jesu an die heilige Margareta Maria Alacoque (1675) um 1770 gemalt – wurde im Sitzungssaal aufgestellt. Der Stamser Abt Sebastian Stöckl regte bei der Versammlung an, aufgrund der im Land tief verwurzelten Herz-Jesu-Verehrung das Land und die dürftig geschulten Soldaten dem „Heiligsten Herzen Jesu“ anzuvertrauen und göttlichen Beistand zu erbitten. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen und im Namen des Volkes gelobten die Vertreter der Tiroler Landesstände in Bozen am 1. Juni 1796, um den Segen des Himmels für die Verteidigung zu erleben, die jährliche feierliche Begehung des Festes des Herzens Jesu. Als Herz-Jesu-Tag wurde der zweite Freitag nach dem Fronleichnamfest gewählt und am 3. Juni 1796 wurde er vor dem Herz-Jesu-Bild in der Boze-



Das historische Herz Jesu-Bild im Dom zu Bozen, um 1770 geschaffen vom Barockmaler Johann Joseph Karl Henrici. Auf dem Silberrahmen unterhalb des Gemäldes sind Worte aus dem Buch der Sprüche zu lesen: „Praebe fili mi cor tuum mihi“ – „Gib mir dein Herz, mein Sohn“.



*Herz-Jesu-Feuer bei der
Burgine Neuhaus ober-
halb des Weinortes Terlan
im Südtiroler Etschtal.*

ner Pfarrkirche erstmals feierlich begangen. Das Herz-Jesu-Bild der Bozener Stadtpfarrkirche (heute Dom der Diözese) wurde sichtbares Zeichen der Herz-Jesu-Verehrung in Tirol. Heute wird eine Kopie dieses Bildes bei der alljährlichen Herz-Jesu-Prozession durch die Stadt getragen.

Unter bayerischer Herrschaft wurde dieser Festtag verboten, und im Jahre 1809 erneuerte der Oberkommandierende der Tiroler Aufständischen Andreas Hofer mit seinen Schützen im Rahmen der Berg-Isel-Schlacht gegen die Franzosen und Bayern diesen Herz-Jesu-Bund.

Damals gab es nicht viele Möglichkeiten, mit entfernten Landsleuten zu kommunizieren. Aus diesem Grund wurden in Kriegszeiten an weit sichtbaren Punkten und Gipfeln Signalfire entzündet für einen abgesprochenen Kampfbeginn.

Seitdem ist der Sonntag nach dem Herz-Jesu-Fest Tiroler Landesfeiertag. 60 Jahre nach dem Tiroler Gelöbnis wurde das Herz-Jesu-Fest von Papst Pius IX. offiziell für die gesamte Kirche verpflichtend eingeführt.

Heute noch werden am Herz-Jesu-Sonntag in Südtirol Herz-Jesu-Feuer entzündet – als Ausdruck der Freude über Gottes Segen und „lodernder Beweis“ der Unauflösbarkeit des Gelöbnisses der Tiroler Stände. Unzählige Herz-Jesu-Feuer werden von Vereinen oder im Freundeskreis an gut sichtbaren Stellen auf den Bergrücken entzündet – häufig angeordnet in Form von Herzen, Kreuzen oder den Zeichen Christi „INRI“ oder „IHS“. Oft wird das Brennholz stundenlang auf Berggipfel getragen.

Das Herz Jesu ist Sinnbild der Liebe unseres Heilandes. In der Herz-Jesu-Litanei verehren wir es als „brennender Feuerherd der Liebe“. „Brennender Feuerherd“ – das erinnert uns an den brennenden Feuerofen, in den die drei Jünglinge geworfen wurden. Auch Christus hat den Feuerherd des Leidens durchschritten und wird ähnlich wie jene heldenmütigen Bekenner daraus errettet. Er bedurfte aller-

dings nicht der Läuterung wie wir, die wir im Feuer des Leidens von allen Schlacken der Sünde gereinigt werden sollen. Sein Leiden war reine Liebe.

Und dieses Feuer, von dem in der Anrufung die Rede ist, ist zugleich auch eine Gabe des Heilandes, wie Er es selbst sagte: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und wie sehr wünschte ich, es würde schon brennen“ (Lk 12,49). Der Sohn Gottes bringt das Feuer der Liebe vom Himmel auf die kalte Erde – und Er hat das reinigende und entflammende Feuer der wirkenden Gnade gebracht, damit jeder Mensch sein Heil mithilfe dieser Gnade wirken kann.

Feuer ist Sinnbild des Göttlichen, es ist nicht bloß Eigenschaft, sondern bezeichnet das tiefste Wesen Gottes, so wie es Johannes uns kündete: „Gott ist die Liebe“ (1Jo 4,8). Und darum verbindet ja auch die Anrufung beides, Feuer und Liebe. Die Liebe hat das Bestreben, sich mitzuteilen – ähnlich wie das Feuer, das Licht und Wärme ausstrahlt und all dem mitteilt, was in seinen Bereich gelangt. Diese Feuersglut der Liebe war es, die Sonne und Sterne in der Schöpfung entzündet, und die nun in der Erlösung sich gleichsam verdichtet in einem kleinen menschlichen Herzen.

Christentum ist Feuer und die Herz-Jesu-Verehrung will uns zum Brennen bringen. Sie ist nicht süßliche Stimmung und weichliches Gefühl, sondern Glut und Feuer.

Immer wieder besteht die Gefahr, daß die Welt in höllischen Flammen steht. Ein gewaltiges Rettungsmittel dagegen ist das Gegenfeuer der Liebe, das aus dem Herzen Jesu lodert. Daß wir es doch verstanden, in einem unablässigen Gebetssturm die Flammen der Liebe von den Altären an uns zu reißen! Auch daran sollten uns die Bergfeuer am Herz-Jesu-Sonntag erinnern. Ähnlich wie das mühsam auf den Berg getragene Holz die Feuer nährt, soll unser Gebet und christliches Leben mithelfen, die Welt mit den Flammen der Liebe zu entzünden.

Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit

Vielen Generationen genügte einfach die Osterkommunion. Für uns ist die häufige Kommunion eine Selbstverständlichkeit. Dabei dürfen wir nicht die Dankbarkeit für dieses große Geschenk verlernen.

VON P. JANOSCH DONNER FSSP

Können Sie sich das vorstellen? Einmal im Jahr „zu den Sakramenten zu gehen“ und sonst recht passiv am Glaubensleben der Kirche teilzunehmen? Lange Zeit war das gar nicht so ungewöhnlich, dass man sich einmal im Jahr zur österlichen Zeit zur Beichte begab, seinen Beichtzettel bekam und dann die Osterkommunion empfangen durfte. Immerhin entsprach man so dem Minimum, was die Kirche von uns fordert. Das Kirchengesetz von der Osterkommunion gibt es zwar nach wie vor und erinnert uns daran, dass wir ohne die eucharistische Speise nicht leben können. Aber Gott sei Dank haben sich die Zeiten geändert und der häufige Sakramentenempfang ist Teil des religiösen Lebens geworden.

Im Nachklang der österlichen Zeit lohnt es sich, den Wert der häufigen Kommunion näher anzuschauen, denn wir sind ein „österliches Volk“, das mit der Erlösung beschenkt ist und im eucharistischen Opfer Anteil an den Früchten der Erlösung erhält.



Begegnung mit dem Auferstandenen

Das Osterfest ist der Höhepunkt im Kirchenjahr, an dem wir verdichtet das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi feiern dürfen. Aber diese Geheimnisse – das „Pascha Jesu“, wie Papst Benedikt XVI. es so gern nannte – sind in jeder heiligen Messe gegenwärtig. Es ist also beides wahr: das Kreuzesopfer wird auf dem Altar unblutig vergegenwärtigt, in der Kommunion begegnen wir dem auferstandenen Herrn. In der Eucharistie erfüllt er zudem das Versprechen, das er seinen Jüngern gegeben hat: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,19).

In der heiligen Messe, besonders im persönlichen Kommunionempfang, begegnen wir Christus in lebendiger Weise. Natürlich ist er verborgen unter den Gestalten von Brot und Wein. Aber unter diesen Zeichen kommt er selbst zu uns, um uns seine Nähe zu schenken. „Die heilige Eucharistie ist das



Geschenk der Selbsthingabe Jesu Christi, mit dem er uns die unendliche Liebe Gottes zu jedem Menschen offenbart“ (Benedikt XVI., *Sacramentum Caritatis*). In der heiligen Messe werden wir hineingenommen in die Hingabe Jesu an den Vater, indem wir uns selbst mitopfern. Bei der Kommunion aber schenkt sich Jesus uns in ganz persönlicher Weise.

Speise für unsere Seelen

Wir haben es schon oft gehört. So wie der Leib Nahrung braucht zum Wachstum, gibt es die Kommunion als Speise für das Leben der Seele. Aber diese Wahrheit hat es in sich und verdient es, immer mehr vertieft zu werden. In der Taufe werden wir mit dem übernatürlichen Leben beschenkt, eine Realität hat in uns begonnen, die man äußerlich nicht feststellen kann. Der heilige Thomas von Aquin sagt darüber, dass es gewissermaßen ein Beginn des ewigen Lebens

sei. Das Leben der Gnade, begründet in der Taufe, ist ein „Samenkorn ewigen Lebens“. Durch schwere Schuld können wir die Gnade wieder verlieren, in der Beichte können wir neu mit ihr beschenkt werden. Aber wie großartig wäre es, wenn wir begreifen, was uns mit der Kommunion für eine Möglichkeit eröffnet wird. Das übernatürliche Leben unserer Seele soll durch die eucharistische Speise erhalten und gestärkt werden. Wir sollen fähig werden, über uns hinauszuwachsen. Die Israeliten wurden von Gott auf dem Weg durch die Wüste wundersam ernährt mit dem Manna. Aber das war eben doch nur ein Vorbild für die Eucharistie. Daran lässt Jesus bei der Eucharistischen Rede auch keinen Zweifel aufkommen: „Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“ (Joh 6,49f.).

Die Israeliten konnten – gestärkt durch das Manna – ihren nicht gerade kurzen Weg durch die Wüste fortsetzen auf dem Weg ins Gelobte Land. Wir haben ein ewiges Ziel vor Augen, für das wir in der Kommunion ernährt und gestärkt werden. Oder um in der Bildsprache des Wachstums zu bleiben: Wir sollen nicht nur groß und stark werden als Kinder Gottes, wir können es auch! Einmal im Jahr ist das absolute Minimum an geistiger Nahrung, aber um in der Liebe und allem Guten wachsen zu können, empfiehlt uns die Kirche, sooft wie möglich die heilige Kommunion zu empfangen.

Eine himmlische Medizin

Im geistlichen Leben dreht es sich immer um die Frage der Liebe. Ist sie schwach, ist sie kalt? Durch die Begegnung mit Christus in der Kommunion soll unsere Liebe zu Gott und zum Nächsten immer wieder neu entfacht werden. Ob wir von der Kommunion nun als Nahrung oder Medikament sprechen, eins ist klar: wir brauchen den eucharistischen Herrn in unserem Leben. Die

Liebe, zu der wir als Christen berufen sind, ist so groß, dass wir es nicht ohne ihn schaffen können. Es geht um mehr als bloßes Wohlwollen und Korrektheit im Umgang. Die Liebe, die in der Taufe in uns gelegt wird, ist lebendig und

göttlich. „Wie die leibliche Nahrung dazu dient, die verbrauchten Kräfte wiederherzustellen, so stärkt die Eucharistie die Liebe, die im täglichen Leben zu erlahmen droht“ (KKK 1394). Das tägliche Leben stellt uns vor alle möglichen Herausforderungen – in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, ... Um nun im Alltag immer wieder und auch immer tiefer aus der Liebe heraus leben zu können, brauchen wir die Eucharistie. Wir sprechen ja auch davon, dass Jesus in unser Herz einkehrt. Dabei dürfen wir nicht bei dem schönen Bild stehen bleiben, das wir vielleicht vor Augen haben. Wir müssen diesen Moment der persönlichen Begegnung fruchtbar machen, indem wir ihm zeigen, was wir brauchen, um aus der Liebe zu leben. Natürlich weiß er das alles schon. „Herr, dir ist nichts verborgen, du schaust mein Leben ganz“, singen wir in einem schönen Kirchenlied. Wenn ich recht disponiert bin, also im Stand der Gnade, darf ich die Kommunion empfangen. Das heißt aber nicht, dass es in meinem Leben keine Schwäche und

keine Fehler mehr gibt. Ich bin nach wie vor anfällig für die Sünde und ich habe Wunden durch frühere Sünden. Von dieser Schwäche darf ich bei der Kommunion zu Jesus sprechen. Ich darf ihm zeigen, was mir schwerfällt, wo ich immer noch hinterherhinke. Ich brauche ihn, um zu wachsen. Er macht sich so klein, um zu mir zu kommen und mich groß zu machen.

Ein Leib und viele Glieder

Die Eucharistie vereinigt uns aufs innigste mit Christus, das ist offensichtlich. Aber durch die Vereinigung mit Christus stärkt sie auch das Band der Christen untereinander. „Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,17). Durch die Taufe gehören wir alle Christus an und sind Teil der Kirche. Wir haben die gleiche geistige Speise: den Herrn. Und so wird durch die Feier der heiligen Messe und den Empfang der Kommunion

die Kirche aufbaut und geeint.

Das hat auch eine enorme Bedeutung für die Nächstenliebe. Es ist nicht immer leicht, seinen Nächsten zu lieben. Alles andere als das! Aber in der Kommunion werden wir miteinander vereint in geistiger Weise, da wir beide zum selben Leib

*„Ist das Brot, das wir brechen,
nicht Teilhabe am Leib Christi?
Ein Brot ist es. Darum sind
wir viele ein Leib; denn wir alle
haben teil an dem einen Brot.“*

1 Kor 10,17

Christi gehören. Die Unterschiede zwischen den Menschen werden dabei nicht aufgehoben, die Reibflächen mit dem Nächsten bleiben bestehen. Aber das, was uns eint, ist der eine Glaube und der eine Herr, der uns im Sakrament ernährt. Und das ist so viel stärker als das, was uns menschlich trennt. Natürlich kann ich nicht jedem Menschen mit derselben Liebe begegnen, die ich für Familie und Freunde empfinde. Es wäre aber großartig, wenn ich mich daran erinnere, dass diese Person genauso von Christus geliebt ist wie ich. Wie gut wäre es, wenn ich gerade nach der Kommunion dem Herrn offen sage, wenn mir bestimmte Menschen zu schaffen machen. Er hat Macht, um mein Herz weit zu machen. Und um diese Gnade will ich ihn immer mehr bitten.

Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass die Begegnung mit dem eucharistischen Herrn eine wandelnde Kraft in ihrem Leben entfaltet und wir alle wirklich zu einem österlichen Volk werden, das aus der Liebe lebt.

Der Tempel als Ort der Begegnung

*In allen Religionen schufen Menschen Räume, um die im Paradies
verlorengangene Gegenwart Gottes wiederzufinden.
In Jesus Christus findet diese Symbolik ihre tiefste Erfüllung.*

VON P. FRANZ PROSINGER

„Der Altar verbindet Himmel und Erde und sollte im Zentrum der Religion stehen“. So endete der Artikel im März über den Zusammenhang von Opfer, Altar und Bund. Der Altar als Ort der Verbindung von Himmel und Erde verlangt nach einem ausgesonderten, geschützten Raum. Dies kommt im Wort „Tempel“ zum Ausdruck. Es ist ein „ausgeschnittener Ort (aus der indoeuropäischen Wurzel **tem*), gegenüber dem Profanen, dem Ort außerhalb des Heiligtums (lat. *fanum*). Dass die Begegnung mit der Gottheit in allen Religionen in einem ausgesonderten Raum gesucht wird, zeigt nach *Mircea Eliade*, „Die Religionen und das Heilige“, die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies (Kap. X, Nr. 146).

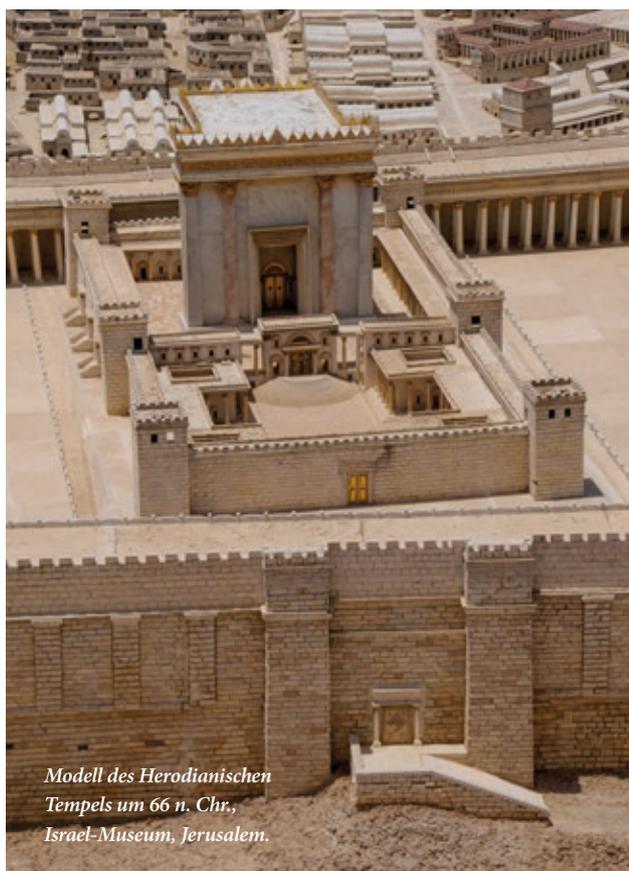
In der ursprünglichen Schöpfung (Gen 1–2) ist von keinem Tempel die Rede. Die ganze Schöpfung ist ein Hochzeitssaal der Verbindung von Himmel und Erde, sie mündet in den von Gott gesegneten und Gott geweihten Tag und geht wiederum aus diesem hervor. Durch den Versuch, eigenmächtig nach dem Lebensbaum zu greifen (Gen 3,22), haben wir Menschen das Paradies verloren und wurden in

eine profane Welt gestoßen, die wir uns selbst herausgenommen haben (Gen 3,6). Geblieben ist die Sehnsucht nach der verlorenen Welt Gottes. Im Aufstieg zum Tempelberg, der Mitte der Welt, wo sich Himmel und Erde berühren, wollten die Menschen die Gegenwart Gottes wiederfinden. Den eigenmächtigen Versuch erweist die Bibel im Turmbau zu Babel als lächerlich (Gen 11,1–9). Abram sollte seine Vaterstadt in Ur in Chaldäa mit der gewaltigen Zikkurat, dem stufenförmig in den Himmel weisenden Tempel, verlassen (12,1). Dort, wo er auf dem Weg Gott begegnete, baute er einen Altar (12,6; 13,4.18) und kam immer wieder zu diesen heiligen Stätten zurück.

Auf dem Weg in das Land der Verheißung hatten die Söhne und Töchter Israels ein Zeltheiligtum als „Stätte der Begegnung“ bzw. „Zelt der Vereinbarung“. Der Eintritt war zunächst Mose und dann Aaron und seinen Söhnen, also den Priestern, vorbehalten und an die Reinigung durch Sühnopfer gebunden (z. B. Ex 28,43). Das bewegliche Zeltheiligtum sollte Israel vor magischen Vorstellungen bewahren, als wäre



Der Tempelturm
(Zikkurat) von Ur im
Gebiet des heutigen Irak.



Modell des Herodianischen Tempels um 66 n. Chr., Israel-Museum, Jerusalem.

die Gottheit an einen besonderen Raum gebunden. Die Stätte der Begegnung eröffnet sich dem Glaubenden, der bereit ist, die Stimme Gottes zu hören (vgl. Ex 33,7). Als David dem Herrn ein festes Haus bauen wollte, wurde er durch den Propheten Natan belehrt, dass Gott es ist, der das Haus Davids bauen wird (2 Sam 7,11). Unter diesem Vorbehalt durfte Salomo dem Herrn einen Tempel bauen, in dem der Name dessen wohnt, den Himmel und Erde nicht fassen können. Diese „Schekinah“, die Einwohnung Gottes, ist also wiederum nur personal, durch die Anrufung des Namens und das Hören auf Seine Stimme gegeben und entzieht sich dem Unglauben (Jer 7,4; Ez 9–10).

Das Besondere dieser Stätte der Begegnung wurde durch ein System der Trennungen hervorgehoben: nur der Hohepriester durfte einmal im Jahr das innere Zelt betreten; nur der durch das Los bestimmte Priester durfte zum Weihrauchopfer in den vorderen Tempelraum; nur die Priester hatten Zugang zum Opferaltar vor dem Tempel; nur die Leviten durften im Vorhof dienen; es gab einen abgegrenzten Raum für die Männer, dann für die Frauen und schließlich für die Gottesfürchtigen aus den Heidenvölkern. Die Archäologen fanden eine Steintafel mit der Aufschrift: „Wer diese Grenze überschreitet, wird mit dem Tod bestraft“.

Der Leib Christi als der neue Tempel

Erfüllt wird diese Symbolik des Tempels im Leib Christi. Der geopfert, Gott geweihte Leib ist der Raum seiner Gegenwart. Das „Wohnen des Wortes im Fleisch“ (Joh 1,14) erinnert durch das Verb *eskênôsen* an die göttliche Schekinah im Tempel. Von seinem Leib sagte Christus den jüdischen Autoritäten zum Osterfest: „Reißt diesen Tempel nieder und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten ... Er aber sprach vom Tempel seines Leibes“ (Joh 2,19). Dieser Leib Christi ist das Ursakrament, in das wir in der sakramental verfassten Kirche eingegliedert werden. Am Ende, in der Vollendung, gibt es keinen Tempel mehr, sondern „der Herr, der Allherrscher-Gott, ist ihr [Jerusalems] Tempel und das Lamm“ (Offb 21,22). Die Frage ist, ob es in der Zwischenzeit der pilgernden und streitenden Kirche auf Erden eine oder mehrere heilige Stätten gibt, an denen wir dem Herrn in besonderer Weise begegnen.

Vor etwa 60 Jahren galt als übliche Ansicht der Exegeten, dass Jesus von Nazareth ursprünglich, angeblich in der Tradition der prophetischen Opferkritik, eine allgemeine und bedingungslose Versöhnung ohne Opfer und Altar verkündet habe. Diese Versöhnung komme in den Mahlgemeinschaften mit den Zöllnern und Sündern in Galiläa zum Ausdruck. Diese Feier, im profanen Raum ohne jeden sakralen Charakter, wäre der ursprüngliche Sitz im Leben der Eucharistiefeier. Der Gottesdienst könne sich von nun an nur noch im Dienst am Nächsten vollziehen. Der Unterschied von profan und sakral wäre also aufgehoben. Andere, konservativere Theologen meinten, Jesus habe dadurch, dass er selbst zur Sünde wurde, die Welt endgültig versöhnt, und damit auch den Unterschied von profan und sakral überflüssig gemacht. Auf diese Diskussion bin ich in meinem Buch „Geheiligt in Wahrheit. Eine biblische Soteriologie“ (EOS-Verlag) ausführlich eingegangen: In 2 Kor 5,19 steht nicht, dass Gott in Christus die Welt mit sich versöhnt *hat*, sondern sich als ein die Welt mit sich Versöhnender erwies, da Christus sich zu unserem Sündopfer machte. Die daraus folgende Aufforderung lautet, dass wir uns mit Gott versöhnen sollen (5,20-21).

Dieses Sühnopfer, seinen geopfert Leib und sein ausgegossenes Blut, hat der Herr den Aposteln im Altarsakrament anvertraut. Es ist verborgen, aber wirklich gegenwärtig. Erst im Himmel wird das Erlösungsoffer als das geschlachtete Lamm geschaut (Offb 5,6). Auf Erden muss dieses Geheimnis in einem sakralen Raum geschützt werden. Dort wird es auf einem Altar dargebracht und in einem Tabernakel, einem „Zelt der Begegnung“, aufbewahrt. Die erste Sorge der

Kirche gilt dem Schutz vor Profanierung. Dies brachte der Engel der Eucharistie in Fatima zum Ausdruck: die Darbringung des mit Gottheit und Menschheit gegenwärtigen Herrn an die heiligste Dreifaltigkeit und die Bitte um Verzeihung für all die Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten gegenüber diesem Sakrament.

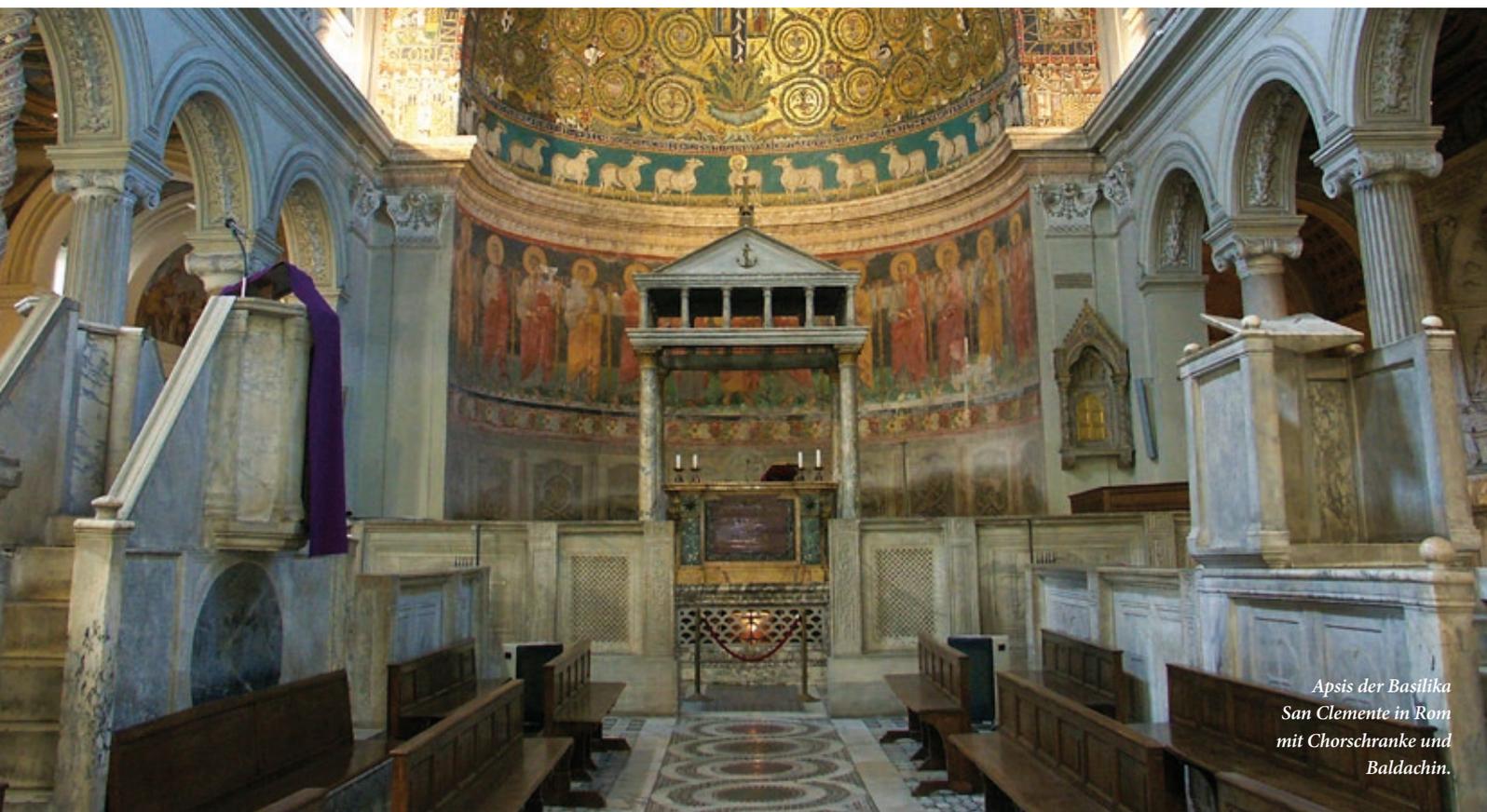
Auch im Nächsten, vor allem dem Notleidenden, ist Christus gegenwärtig (Mt 25,40), und der im Tempel dargebrachte Gottesdienst soll sich dort in den Alltag hinein fortsetzen. Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens ist aber das heilige Messopfer, das im sakralen Raum dargebracht wird. Im Stufengebet bitten wir um Erleuchtung, damit wir auf den heiligen Berg geführt werden (Ps 43,3). Es ist der Tempelberg, auf dem sich Himmel und Erde begegnen.

Die Kirche als sakraler Raum

Zwar fordert der Hebräerbrief alle Gläubigen dazu auf, mit Freimut zum Thron der Gnade hinzutreten (Heb 4,16), um den im geopfertem Fleisch und Blut Christi eröffneten lebendigen Weg in das innere Heiligtum zu gehen (10,19). Aber durch die sakramentale Gegenwart gibt es eine neue, vorläufige Trennung, denn Christus hat dieses Sakrament seinen Aposteln anvertraut und sie dadurch zu Priestern geweiht (Lk 22,19; Konzil von Trient: DS 1771). Die Kirche als Stätte der Begegnung zwischen dem Bräutigam und der Braut ist eingeteilt in das Kirchenschiff der hörenden Kirche und die Apsis, aus der Christus als das Haupt seines Leibes durch die geweihten Diener des Altares wirkt. Die sa-

kralrechtliche Warnung, ähnlich der gefundenen Steintafel im Tempel von Jerusalem, gilt dem würdigen Empfang des Sakramentes (1 Kor 11,28-29; vgl. Mt 7,6). Die Gefahr, aus dem Kirchenraum eine Räuberhöhle zu machen (Mt 21,13; Joh 2,16), besteht aus noch höherem Anspruch. In den römischen Basiliken – heute noch in San Clemente oder Santa Maria in Cosmedin – umgaben hohe Chorschranken den Altar, der unter einem Baldachin geborgen war. Später kamen die Ikonostase oder ein Lettner, nach dem Konzil von Trient immerhin noch eine Kommunionbank, die den Altarraum vom Kirchenschiff trennt. Die erwähnte neue Auffassung der Eucharistie als eine allen offene Veranstaltung der Danksagung für unser Erlöst-Sein will den Mahltisch am liebsten mitten in die „Gemeinde“ stellen. Dagegen betont die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums die Sakralität der heiligen Handlung (Nr. 7), die Verbindung von irdischer und himmlischer Liturgie (Nr. 8), die sakrale Kunst, die heiligen Gewänder und entsprechende Ausstattung der Gotteshäuser als heilige Orte (Nr. 123f).

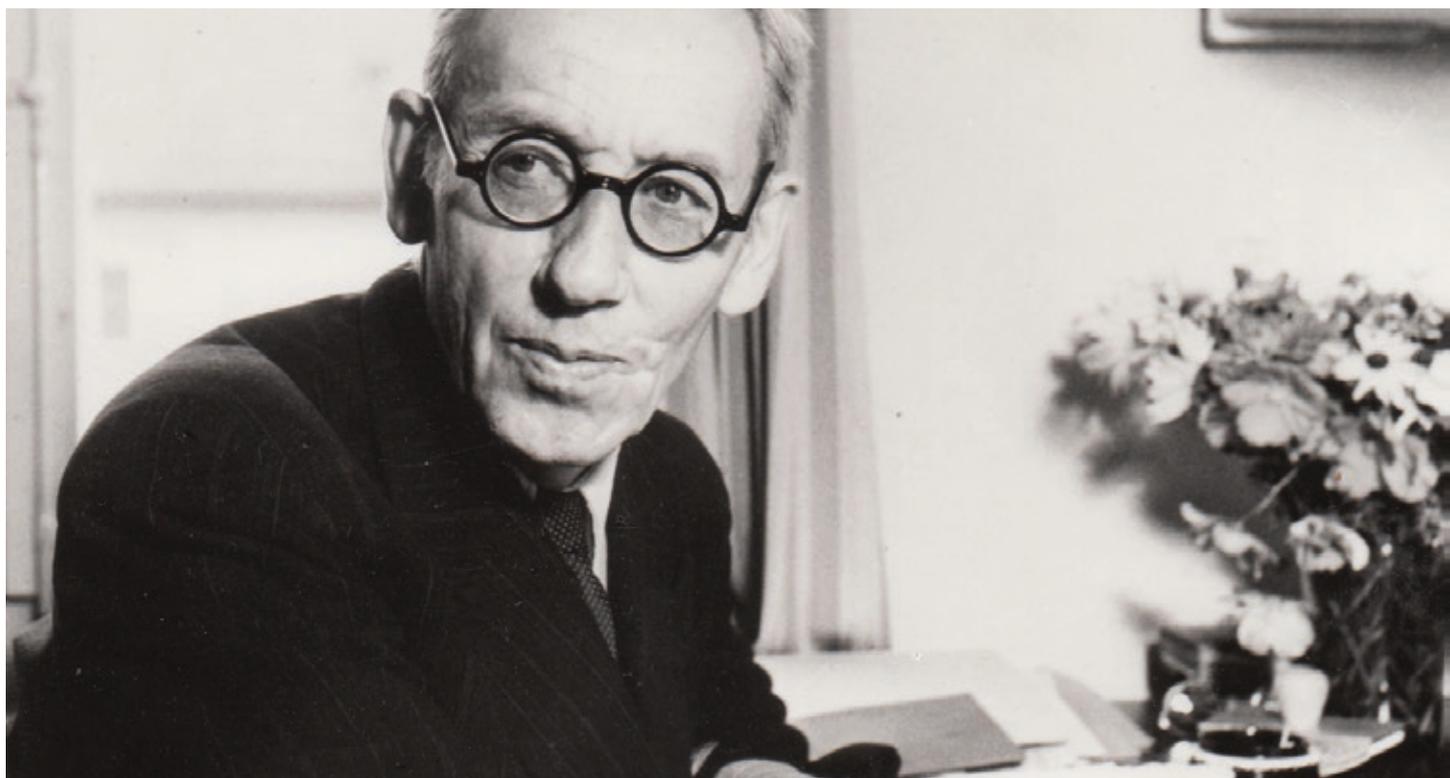
Die Konzeption des Tempels in allen Religionen, im Alten Bund gereinigt als Zelt personaler Begegnung, findet im Neuen Bund ihre tiefste Erfüllung. In Christus „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9), und dieser Leib ist wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig in unseren Tabernakeln. Gegenüber dem Missverständnis einer magischen Bemächtigung steht der Anspruch, diesem Geheimnis im Glauben zu begegnen, als Begegnung in Wort und Antwort, als Kommunion im Opfersakrament in selbstloser Hingabe.



*Apsis der Basilika
San Clemente in Rom
mit Chorschranke und
Baldachin.*

Werner Bergengruen: Ein Konvertit als großer Erzähler in tragischen Zeiten

VON ALEXANDER TRACHTA, WIEN



Werner Bergengruen erblickte im September 1892 im livländisch-baltischen Riga, der einstigen stolzen Hanse-Stadt und heutigen Hauptstadt Lettlands, das Licht der Welt. Die Familie Bergengruen glaubte wie die Mehrheit der Deutschbalten lutherisch. Livland gehörte damals zum russischen Untertanenverband. Werner Bergengruens erste oberste weltliche Herren waren daher russischen Zaren, Alexander III. und Nikolaus II. Aufgrund des Russifizierungsdrucks ging Bergengruen ab 1903 im Deutschen Reich ins Gymnasium. Im 1. Weltkrieg diente er freiwillig als Leutnant im Deutschen Heer. Seine Brüder, Olaf und Wolf, sind beide im Weltkrieg gefallen. Ab 1919 kämpfte Bergengruen noch eine Zeit lang in der Baltischen Landwehr zum Schutz der Baltendeutschen gegen baltisch-nationalistische und bolschewistische Verbände. Doch die alte Welt der Deutschbalten

war dem Untergang geweiht. Danach begann er seine lange Zeit finanziell prekäre journalistische und schriftstellerische Tätigkeit im Deutschland der Zwischenkriegszeit und des Nationalsozialismus. Bergengruen gehörte zu jener Generation, die den Untergang der alten Ordnung, zwei Weltkriege und die Geburtswehen der neuen Ordnung durchleben mußte. Sein Leben war daher besonders durch Tragödien, Unsicherheiten und Verluste geprägt. Die geistigen Umstürze im Gefolge der 68er Revolte hat ihm Gott durch den Tod im September 1964 erspart.

Anders als sein bester Freund, der katholische Denker und Schriftsteller Reinhold Schneider, neigte Werner Bergengruen aber nicht zu depressiver Melancholie, sondern stand den Herausforderungen und Zumutungen seiner Zeit mit einer gewissen ironisch-heiteren Gelassenheit

gegenüber. Er war Konservativer im besten Sinne des Begriffs. Die Geschöpflichkeit und die gebrechliche Natur des Menschen waren ihm stets bewußt, aber ebenso die Wirklichkeit von göttlicher Gnade und Vergebung. 1936 konvertierte Werner Bergengruen mit seiner Familie in München zur katholischen Kirche: „Fragt man mich, warum ich katholisch geworden bin, so antworte ich zunächst: weil ich von Natur ein katholischer Mensch bin. Verlangt man aber speziellere Auskünfte, so will ich sagen, aus Liebe zur Kirche, aus Liebe zu den Sakramenten, aus Liebe zu den Heiligen, aus Liebe zur großen Form, aus Liebe zur Logik, aus Liebe zur analogia entis.“

Sein realistisches Menschenbild und seine distanzierte Haltung zum progressiven Glauben an die Perfektibilität des Menschen durch „Fortschritt“ drücken sich in seinem gesamten Werk in liebenswürdig-ironischen Einsichten aus. Seinem meistgelesenen Roman „Der Großtyrann und das Gericht“ (1935) stellte Bergengruen etwa die Zueignung voran: „Es ist in diesem Buche zu berichten von den Versuchungen der Mächtigen und von der Leichtverführbarkeit der Unmächtigen und Bedrohten. Und es soll davon auf eine solche Art berichtet werden, daß unser Glaube an die menschliche Vollkommenheit eine Einbuße erfahre. Vielleicht, daß an seine Stelle ein Glaube an des Menschen Unvollkommenheit tritt; denn in nichts anderem kann ja unsere Vollkommenheit bestehen als in eben diesem Glauben.“ Und in seinem novellenartigen Roman „Der letzte Rittmeister“ (1952) schließt eine Erzählung mit den ironisch-resignierenden Worten „Er wählte Ungnade, wo Gehorsam keine Ehre brachte. In neuerer Zeit sind dann andere Gesinnungen aufgekommen.“

Werner Bergengruen hatte eine ungeweinte Begabung und Freude am Erzählen, für das Fabulieren mit Augenzwinkern, aber gleichzeitig tiefen Einsichten in die *conditio humana*. Er erzählte dabei Geschichten aus seiner alten baltischen Heimat („Schnaps mit Sakuska“) ebenso wie Spukgeschichten, wie zum Beispiel über den Wiedergänger Ritter von Rodenstein im Odenwald („Das Buch Rodenstein“), von esoterischen Mystikern, die zwischen Alchemie und Mutter-Gottes-Verehrung hin- und hergerissen sind („Der Starost“), und verarbeitete auch ernste Stoffe, wie die Entstehung von Massenpsychosen in der Gesellschaft

angesichts (vermeintlicher) kollektiver Gefahren („Am Himmel wie auf Erden“ – Leseempfehlung mit dem Erfahrungshintergrund der Corona-Zeit). In seiner Lyrik finden sich herzergreifende Texte, wie etwa das Gedicht „An den Engel“, gleichzeitig ein Gebet.

Bergengruen lehnte den Nationalsozialismus entschieden ab und passte sich dem Regime in keiner Weise an. Sein Roman „Der Großtyrann und das Gericht“ (1935) und sein regimekritischer Gedichtzyklus „Der ewige Kaiser“ (1937) gingen im Untergrund von Hand zu Hand. Auch Heinrich Böll, ein Autor von gänzlich anderer Geisteshaltung, betonte im Alter immer wieder, welche große Bedeutung Bergengruens Werke für ihn und seine Generation für das geistige Überleben in der NS-Zeit hatten. Und was für eine Anerkennung, daß ausgerechnet ein Gedicht Werner Bergengruens, „Die letzte Epiphanie“, bei der Hinrichtung Adolf Eichmanns 1962 in Jerusalem verlesen

*„Versuche, die Welt aus den Angeln
zu heben, haben mich nie gelockt.
Wichtig und tröstlich war mir immer
der Blick auf die Angeln, in denen
sie sich bewegt und doch ruht.“*

Werner Bergengruen

wurde! „Ich hatte dies Land in mein Herz genommen, ich habe ihm Boten um Boten gesandt. In vielen Gestalten bin ich gekommen. Ihr aber habt mich in keiner erkannt. Ich klopfte bei Nacht, ein bleicher Hebräer, ein Flüchtling, gejagt, mit zer-rissenen Schuh'n. Ihr riefet dem Schergen, ihr winktet dem Späher und meintet noch, Gott einen Dienst zu tun. Ich kam als zitternde, geistesgeschwächte Greisin mit stummem Angstgeschrei. Ihr aber sprach vom Zukunftsgeschlechte und nur meine Asche gabt ihr frei. Verwaister Knabe auf östlichen Flächen, ich fiel euch zu Füßen und flehte um Brot. Ihr aber scheuetet ein künftiges Rächen, ihr zucktet die Achseln und gabt mir den Tod. Ich kam, ein Gefangener, als Tagelöhner, verschleppt und verkauft, von der Peitsche zerfetzt. Ihr wandtet den Blick von dem struppigen Fröner. Nun komm ich als Richter. Erkennt ihr mich jetzt?“

In den 50er und 60er Jahren war Werner Bergengruen im deutschen Sprachraum in der Lesergunst auf Augenhöhe mit Hermann Hesse und Heinrich Böll. Erst die emanzipatorische Bewegung der Neuen Linken warf ihn „als Relikt einer alten Zeit zum alten Eisen“. Im Literaturmuseum in Baden-Baden, seinem letzten Wohnort, teilt Werner Bergengruen, den Gedenkraum passenderweise mit seinem engsten Weggefährten Reinhold Schneider. Eine Wiederentdeckung zum 60. Todestag sei hiermit anempfohlen.

Exerzitien

Exerzitien über die Passion Christi

Datum: 10. bis 13. Juli 2024
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Anmeldung: [REDACTED]
 Tel. +41 (0)71 4331166

Ignatianische Priesterexerzitien

Datum: 26. bis 31. August 2024
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Eucharistisch leben –

Exerzitien über das Altarssakrament

Datum: 26. August bis 1. September 2024
 Ort: Marienfried, Deutschland
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Anmeldung: Gebetsstätte Marienfried,
 [REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 15. bis 20. September 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrten

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist eines der höchstgelegenen Heiligtümer Europas. Die Wallfahrt geht auf Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.
 Datum: 9. Juli 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Jugendwallfahrt ins Heilige Land

Datum: ca. 12. bis 26. August 2024
 Info/Anmeldung: P. Franz Karl Banauch FSSP,
 [REDACTED]

Wallfahrt nach Lourdes

Buswallfahrt von der Niederlassung Oberflockenbach nach Lourdes mit Zwischenstationen in Paray-le-Monial und Ars.
 Datum: 28. August bis 5. September 2024
 Info/Anmeldung: P. Roland Weiß FSSP,
 Tel. +49 6201 7109856, [REDACTED]

Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: Die Sieben Gaben des Hl. Geistes – ihre Bedeutung für meinen Alltag
 Datum: 22. bis 24. November 2024
 Ort: Eisleben (DE)
 Leitung: P. Gregor Pal FSSP
 Info/Anmeldung: Familie Truthmann,
 [REDACTED]
 Tel. +49 39454 42856

Adventsexerzitien in Kufstein

Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 [REDACTED] Tel. +43 662 875 208

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 4. bis 7. Dezember 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien in der Weihnachtswoche

Datum: 26. bis 31. Dezember 2024
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Wir treffen uns bereits am Freitag zu einem geselligen Abend in Köln. Am Samstag fahren wir nach einem Hochamt in St. Ursula und einer Andacht im Kölner Dom mit der Bahn nach Krefeld. Dort geht es zu Fuß weiter bis zu unserer Unterkunft, dem Heuhotel in Wachten-donk. Sonntags setzen wir unseren Fußmarsch fort bis nach Kevelaer, wo wir die Wallfahrt mit einem feierlichen Hochamt beschließen.
 Datum: 7. bis 8. September 2024
 Anmeldung: www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

Herbstwallfahrt ins Heilige Land

Wir haben Unterkünfte in besten Lagen. Unter anderem in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und in Jerusalem.
 Datum: 3. bis 17. November 2024
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

CKJ-Sommerlager

Unter dem Motto „Viva Cristo Rey“ laden wir wieder zum Sommerlager der Christkönigsjugend in die Schweiz ein. Angesprochen sind Mädchen und Buben im Alter von 8 bis 16 Jahren. Wir beginnen die Woche gemeinsam, bevor Mädchen und Buben das Lager an getrennten Orten fortsetzen.

Datum: 14. bis 20. Juli 2024

Ort des Mädchenlagers: Egg (CH)

Ort des Bubenlagers: Flums (CH)

Hauptleitung: Anja Schreiber, Nico Michel

Geistliche Betreuung: P. Andreas Brem FSSP und P. Julian Altmann FSSP

Information/Anmeldung: Nico Michel,

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)

Leitung: P. Josef Unglert FSSP

Information/Anmeldung: Alexander Pohl,

Ferien auf der Felseralm

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Ort: Felseralm, Obertauern (AT)

Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,

Erste Familienfreizeit auf der Bettmeralp

Das Ferienhaus Möriken, umgeben von den Bergen des Aletschgebiets, bietet den idealen Rahmen für Familien mit Kindern.

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Ort: Berghaus Möriken, Bettmeralp (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33,

Zeltlager für Buben

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 27. Juli bis 3. August 2024

Ort: St. Roman, Oberösterreich

Preis: 100 Euro

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791,

Zeltlager für Mädchen

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 3. bis 10. August 2024

Ort: St. Roman, Oberösterreich

Preis: 100 Euro

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791,

Zweite Familienfreizeit auf der Bettmeralp

Datum: 3. bis 10. August 2024

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33,

Kinderfreizeit bei Marienfried

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 7–12 Jahre

Datum: 4. bis 11. August 2024

Ort: Pfaffenhofen an der Roth (DE)

Preis: 130 Euro

Leitung/Anmeldung: Korbinian Mendler,

Tel. +49 (0)174 8655767

Sommerlager für Jugendliche

Wandern, schwimmen, Boot fahren, kochen, Lagerfeuerrunden, Filmabende und vieles mehr: Verbringe eine erlebnisreiche Woche mit Gleichgesinnten im Alter von 13 bis 18 Jahren. Wir werden unseren Glauben vertiefen, gemeinsam beten, geistliche Impulse aufnehmen und täglich die hl. Messe feiern.

Datum: 11. bis 18. August 2024

Ort: St. Pelagiberg, Schweiz

Preis: 130 Euro

Anmeldung: Francesco Serwe, Tel. +49 1573 6594522,

Geistliche Wandertage in Savoyen

Teilnahme: Erwachsene von 18 bis 30 Jahren

Datum: 14. bis 24. August 2024

Preis: 320 Euro zzgl. 100 Euro Fahrtkosten

Info/Anmeldung: P. Josef Unglert FSSP,

Tel. +49 174 8264780

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Dr. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle: Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf Auf dem Mariahilfberg 3: 3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13: Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1: Sonn- u. feiertags 10 Uhr, Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr; Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23: Sonn- und feiertags 17 Uhr, Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus Forststraße 12, Kösching, P. Dr. Conrad, P. Aust, P. Pénáz, P. Bachmaier: Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2: 1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße: Sonn- u. Feiertags 18 Uhr, Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25: Sonn- und feiertags 10.30 Uhr, Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr, Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119: So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit 16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel: 1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ): 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Grafing

Marktkirche, Dreifaltigkeitsgasse 3: Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens, Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4: 1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr, Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5: 1. So. im Monat 16 Uhr, Info im Distriktshaus Wigratzbad

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-Heinrich-Platz 12, P. Gerstle, P. Andreas Fuisting, P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59: Sonn- und feiertags 10 Uhr, Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße: Do. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5: So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph Fuisting, Viererspitzstraße 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4: Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer Eck 15, P. Bucker, P. Paul, P. De Andrade: Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10: Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr, 9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1: Sonn- und feiertags 9.30 Uhr, Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo. u. Fr. 18 Uhr; Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35: 2. und 4. So. im Monat 18 Uhr, Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg: Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Aktion Leben, Steinklingener Straße 22, P. Weiß, P. Maier: Tel. +49 6201 7109857
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr, 10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann, P. Heider: Tel. +49 208 62199630; St. Joseph, Lothringer Str. 154: Sonn- u. feiertags 10 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr; Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann: Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1: Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93: Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr, 1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5: Sonn- und feiertags 8 Uhr, Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- und
feiertags 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 11.30 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
Weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung, Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria u. Josef, Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Köppach

Marienkapelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Klein-Theresien-Karmel,
Trietstr. 18: 1. u. 3. Mo. 18.30 Uhr,
Info im Distriktshaus Wigratzbad

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine
Neugasse 13/4-6, P. Schmidt,
P. Graf: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr, Di. u. Mi. 7 Uhr, Do. u.
Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr, 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Krankenhausstr. 1:
1. u. 3. So. 17.30 Uhr
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbář,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr